

# Opfer des Rassenwahns

**AKTIVES MUSEUM** Zwei neue Erinnerungsblätter

Von Thomas Karschny

**WIESBADEN.** Sally Löwenstein war Metzger und Viehhändler. Zusammen mit seiner zweiten Ehefrau Clara und Tochter Edith gehörte er zu den mehr als tausend Wiesbadener Juden, die in der NS-Zeit deportiert und ermordet wurden.

Gut 15 Bürger haben sich zum Gedenken an die Familie, die am 10. Juni 1942 nach Lublin deportiert und wahrscheinlich in Sobibor ermordet wurde, in der Bibliothek des Aktiven Museum Spiegelgasse für deutsch-jüdische Geschichte (AMS) zusammengefunden. Aus dem Erinnerungsblatt, recherchiert von AMS-Mitarbeiterin Gisela Kunze, geht hervor, dass Löwensteins Familie ab Ende 1938 in der Niederwaldstraße 10 untergekommen war. Dorthin waren sie unmittelbar nach den Ausschreitungen der Novemberpogrome geflohen.

## Wohnhaus demoliert

Zuvor lebte die Familie in gesicherten Verhältnissen in Laufenselden. Sallys Sohn Robert aus erster Ehe sollte die dortige Metzgerei übernehmen. Doch der 9. November 1938 veränderte alles. Der braune Mob demolierte das einstige Wohnhaus der Familie. Der NS-Ortsgruppenleiter soll sehr fanatisch gewesen sein, so dass sogar Kinder bei den Pogromen mitgemacht hätten, erzählt Gisela Kunze.

Sally Löwenstein wurde dazu gezwungen, Haus und Grundbesitz in Laufenselden unter Wert zu verkaufen. Das Geld wanderte sofort auf ein Sperrkonto. Bis zur Deportation der Familie wurde Sally Löwenstein, der

einst zusammen mit seinen drei Brüdern für Deutschland im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient hatte, als Zwangsarbeiter in einer Idsteiner Lederfabrik ausgebeutet. Sein Sohn Robert konnte nach einer Odyssee über England und Australien schließlich in die USA entkommen.

Zu solch einer Flucht konnte sich die damals bereits 75-jährige Wiesbadenerin Anna Lohse nie durchringen. Warum sollte sie auch? Sie war evangelisch getauft und hatte nie als Jüdin gelebt. Zu Hause war sie in der Scharnhorststraße 42. Aus den von AMS-Mitarbeiterin Inge Naumann-Götting zusammengestellten Informationen geht hervor, dass die Protestantin wohl erst durch die Ausstellung ihrer Kennkarte im Jahr 1940 davon erfahren hat, eine sogenannte „Nichtarierin“ zu sein. Zwei Jahre später wird Anna Lohse nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 3. Dezember 1942 ums Leben kommt. Die Umstände ihres Schicksals sind eines der dunkelsten Kapitel der evangelischen Kirche in Deutschland. Die Deutschen Christen, eine rassistische und antisemitische Bewegung innerhalb des deutschen Protestantismus, die in der NS-Zeit auch in Wiesbaden die Oberhand gewinnen sollte, hatten bereits vor der Machtergreifung deutlich gemacht, dass sie – wie die Nationalsozialisten auch – im Judentum vor allem eine Rasse sahen. Unter den bereits 1932 formulierten Richtlinien waren somit selbst Protestanten mit jüdischen Wurzeln, wie Anna Lohse, ihres Lebens nicht mehr sicher und konnten nicht auf die Hilfe der evangelischen Amtskirche hoffen.